



BERICHT

Projektgruppe des Bezirks-Seniorenbeirates Eimsbüttel zur Veranstaltung des BSB in der Woche gegen Rassismus



Veranstaltung

Leben in Vielfalt - Misch Dich ein!

Eine Veranstaltung des Bezirks-Seniorenbeirates Eimsbüttel in den Wochen gegen Rassismus

Eimsbüttel gegen Rassismus

Über 40 Vereine, Initiativen, Einrichtungen, Parteien und Kolleg*innen der öffentlichen Verwaltung in Eimsbüttel befassen sich seit längerem mit dem Thema Rassismus im allgemeinen und dem zunehmenden Druck der extremen Rechten auf ihre soziale, kulturelle und politische Arbeit im Besonderen. Daran hat sich auch der Bezirks-Seniorenbeirat Eimsbüttel beteiligt. War dieser 2022 nur bei der Eröffnungsveranstaltung dabei, gab es am **28. März 2023** im Hamburg-Haus Eimsbüttel eine eigene Veranstaltung mit dem Titel „**Leben in Vielfalt - Misch Dich ein!**“

Ziel war es, bewusst zu machen, wie stark Rassismus in unserer Gesellschaft tatsächlich verankert ist. Dabei sollte die Vielfalt jedes Menschen den Vorurteilen nach vermeintlichen biologischen Merkmalen gegenüberstellen. Wichtig war dabei vor allem miteinander reden. Durch die Veranstaltung führte Claudia Unruh, Moderatorin bei TIDE Radio.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Bezirks-Seniorenbeirates Eimsbüttel, Wilfried Röder, gab es im ersten Teil der Veranstaltung einen Input in der Form eines Interviews mit Frau Dr. Victoria Manu vom Landes-Seniorenbeirat und dem Bürgerschaftsabgeordneten Iftikhar Malik, der kurzfristig für seinen Kollegen Danial Ilkhanipour eingesprungen war, der aufgrund eines Streiks in Kanada nicht rechtzeitig nach Hamburg zurückkehren konnte. Frau Dr. Manu betonte, dass Rassismus ein Thema sei, über das man ständig miteinander reden sollte. Nur so ist man in der Lage, einander zu verstehen und sich entsprechend zu verhalten. Wenn man nachvollziehen kann, dass ein bestimmter Sprachgebrauch diskriminierend ist, ist man eher bereit, einen Begriff oder eine Bezeichnung anders zu formulieren. Sie wies darauf hin, dass Rassismus besonders im Alter nicht nur diskriminierend ist, sondern auch dazu beiträgt, dass viele Menschen Alter allein und einsam sind.

Herr Malik unterstützte dieses und warf die Frage auf, was uns als Gesellschaft zusammenhält. Dieses sei vor allem ein Konsens, auf den sich alle verständigt haben und welcher unter anderem im Grundgesetz verankert sei. Das sei vor allem die Achtung der Menschenwürde und daher müsse man sich als Gesellschaft fragen, ob man an Begriffen festhalten will, die andere als beleidigend empfinden können. Nach dem Input wurden die Teilnehmer der Veranstaltung auf verschiedene Arbeitsgruppen verteilt. In den

Tischgesprächen sollten die Themen erweitert und individuell diskutiert werden. Dazu gab es auch einige Fragen als Anregung:

- *Kann ich noch Karl May lesen oder ein Zigeunerschnitzel bestellen?*
- *Wohnungsraum ist knapp. Bezahlbare Wohnungen werden von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gesucht. Sollte man Regeln für die Verteilung der Wohnungen zwischen beiden Gruppen aufstellen?*
- *Führt soziale Ungleichheit dazu, Menschen nicht mehr nach ihren individuellen Fähigkeiten zu beurteilen, sondern sie in anonymen negativen Gruppen zusammenzufassen?*
- *Warum hält man Menschen, obwohl in Deutschland geboren, wegen ihres Namens, der auf eine andere nationale Abstammung hindeutet, immer für Ausländer?*

In einem anschließenden Blitzlicht stellten Vertreter der einzelnen Tischrunden die Ergebnisse der Diskussionen vor. So sei die Frage, ob man sich noch mit Karl May befassen darf, zu bejahen, aber es gab die einheitliche Meinung, dass man alles auch hinterfragen müsse. Ebenso sei beim Wohnungsmarkt nicht grundsätzlich jeder als Ausländer generell benachteiligt. Zwar stelle sich die Frage, wie man es schaffen kann, dass jeder einen Zugang zum Arbeitsplatz oder zum Wohnungsmarkt hat. In der Diskussion ging es aber sehr schnell um den Punkt, wer eigentlich Ausländer ist und ob jemand aus Norwegen gleichzusetzen ist mit jemanden aus Afghanistan oder Syrien. Auch sei entschieden, wer definiert, wer ein Ausländer ist. Festgestellt wurde, dass dieses auch etwas mit Religion zu tun hat und mit kultureller Bildung und dem Wissen, das derjenigen hat, die über diese Personen redet.

Aus einer anderen Gruppe wurde berichtet, dass auf die Frage „wo kommst du denn her?“ meistens die Antwort kam: „Aus Hamburg“. Es gab auch das Beispiel, dass am Ende einer Veranstaltung, an der es ziemlich stark geregnet hatte, ein Teilnehmer gefragt wurde, wo er denn herkomme. Da dieser Teilnehmer dann ziemlich „geschluckt“ hatte, gab es die Ergänzung, gemeint sei, ob er mit dem Auto oder mit dem Fahrrad gekommen sei. Dieses zeige, wie schnell eine Äußerung falsch verstanden werden kann.

Auch gibt es die Erfahrung, dass jemand, der ständig auf seine Hautfarbe oder seine Sprache angesprochen wird, nicht mehr hinterfragt, ob es sich bei einer Äußerung um eine bewusste oder unbewusste Diskriminierung handelt oder die Frage vielleicht aus Neugier oder aus Interesse gestellt wurde. Daher sei es wichtig, Diskussionen aufgrund von positiven Erfahrungen zu führen.

Es wurde weiter festgestellt, dass aufgrund der Ausgrenzung Fähigkeiten von Menschen verloren gehen. Insbesondere wenn man aufgrund eines Asylverfahrens keine Arbeit mehr ausüben darf oder der im Heimatland praktizierte Beruf hier nicht mehr gefragt ist. Aber auch der staatliche Druck nach Nachweisen über Ausbildung, Qualifizierung oder ähnlichen im Heimatland, verbunden in der Regel mit einer Nicht-Anerkennung des gelernten Berufes, ist für den Betroffenen diskriminierend.

Eine weitere Diskussion ergab sich zu der Frage, inwieweit ein Spagat möglich ist zwischen den Wunsch, Traditionen und Kultur aus der Heimat weiter ausüben zu können und dem Bemühen der Integration in die Gesellschaft.

Die letzte Gruppe regte u.a. an, dadurch auch einen Schritt gegen den Rassismus zu

machen, in dem Straßennamen, die am Personen erinnern, deren Handeln durchaus als rassistisch angesehen werden kann, zu ändern. Als Beispiel wurde das Generalsviertel genannt.

Angemerkt wurde weiter, dass es nicht ausreichend sei, im Hamburger Seniorenmitwirkungsgesetz festzulegen, dass mindestens zwei Beiratsmitglieder einen Migrationshintergrund haben müssen. Hier sollten Möglichkeiten geschaffen werden, dass auch bei den Delegierten die Zusammensetzung dem der Bevölkerung mit Migrationshintergrund entsprechen muss. Auch sollte es hier mehr Fördermöglichkeiten geben und es sollten z.B. die Benennung der Delegierten in mehreren Sprachen erfolgen. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, dass leider viel zu viel Menschen, insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund, auf der Straße leben und sich zu wenig um sie gekümmert wird.

Frau Claudia Unruh schloss die Veranstaltung mit einem Zitat von Frau Dr. Manu:

„Wir können die Welt nicht verändern, aber wir können sie um uns herum jeden Tag etwas besser machen“.



Von links nach rechts: Gerald Kemski-Lilleike (Vorsitzender der Seniorendelegiertenversammlung), Dr. Victoria Manu (LSB-Mitglied), Ina Lenke (Mitglied BSB Eimsbüttel) Moderatorin Claudia Unruh und Bürgerschaftsabgeordneter Iftikhar Malik